

# Die uneinigen Protestanten werden Einigkeit und Gemeinschaft zeigen

INTERVIEW MIT ELISABETH PARMENTIER, PROFESSORIN FÜR PRAKTISCHE THEOLOGIE IN STRASSBURG

Für die französischen protestantischen Kirchen bedeutet das Jahr 2013 bewegende und spannende Ereignisse: Im Februar hat der französische Verfassungsrat über den Fortbestand des Sonderstatus der Religionsgemeinschaften im Elsass und in Lothringen befunden, im Mai fand in Lyon die erste Synode der Vereinten Protestantischen Kirche von Frankreich statt, im September feiern unterschiedliche evangelische Kirchen gemeinsam den zweiten landesweiten Kirchentag. Elisabeth Parmentier, Professorin für Praktische Theologie und frühere Präsidentin der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE), ist eine gute Kennerin der Situation der Protestanten in Frankreich. Mit ihr sprach Maaja Pauska.

In Deutschland werden in der Politik zunehmend Stimmen laut, die nach Laizismus nach dem französischen Vorbild rufen. Wie sind Ihre Erfahrungen mit dem französischen Modell?

Ich würde das französische Wort „laïcité“ bevorzugen, denn es ist einfach nicht übersetzbar und für Nicht-Franzosen kaum vorstellbar! Laïcité bedeutet im Prinzip die Neutralität des Staates gegenüber den Religionen, was diesen ermöglicht, Gewissensfreiheit in den vorgegebenen Grenzen zu leben. Der Laïcité verdanken jedenfalls die evangelischen Kirchen ihre Freiheit, das muss zuerst betont werden. Aber dadurch, dass unsere Laïcité aus der Rebellion gegen die Macht der katholischen Kirche entstand, ist die Idee im Hintergrund nicht eine wohlwollende Sorge, sondern die einer völlig religionsfreien Gesellschaft. Religion ist für die meisten Politiker eine überholte Ideologie, die immer in Gefahr steht, zu eskalieren. Also wird die religiöse Dimension einfach ausgeblendet, nicht einmal in offiziellen Dokumenten darf nach der religiösen Zugehörigkeit gefragt werden.

Handelt es sich dabei tatsächlich nur um eine Neutralität oder bedeutet es auch eine Schlechterstellung von Religionsgemeinschaften gegenüber anderen Vereinen?

Außerhalb Elsass-Lothringens, wo aus historischen Gründen eine Sonderregelung besteht, haben die Gemeinden in Frankreich nur das Recht, Gottesdienst zu halten und Katechismus zu lehren. Für andere Aktivitäten, die nicht direkt mit dem Gottesdienst zu tun haben, wie etwa Diakonie, müssen sie einen gesonderten Verein gründen. Freizeiten mit Kindern, die vom Staat unterstützt werden könnten, erhalten keine Hilfe, sobald irgendeine Aktivität, die mit Religion zu tun hat, angeboten wird. In den Medien ist von den religiösen Gemeinschaften nur die Rede, wenn sich ein Problem ergibt. Die evangelischen Kirchen haben deshalb durch ihren Dachverband, den Evangelischen Bund von Frankreich, schon gebeten, das Gesetz in manchen Punkten zu überarbeiten, bisher aber ohne Ergebnis. Für mich ist unsere Laïcité nicht nachahmenswert.

Lässt der Laizismus die Religionsgemeinschaften in manchen Fragen enger zusammenrücken?

Die Laïcité bringt nicht unbedingt einen stärkeren Zusammenhalt, z. B. in der Diskussion um die Eheschließung homosexueller Paare waren die Kirchen in ihren eigenen Reihen zerstritten. Die Ökumene der



Foto: Parmentier

Elisabeth Parmentier (51) studierte Germanistik und evangelische Theologie in Strasbourg/Straßburg, Frankreich.

1988 wurde sie als Pastorin der Evangelischen Kirche A.B. von Elsass und Lothringen ordiniert.

Ab 1996 unterrichtete sie als Dozentin, seit 2000 als Professorin Praktische Theologie an der Fakultät für evangelische Theologie der Universität Strasbourg. Sie ist Mitarbeiterin am Institut für ökumenische Forschung in Strasbourg, mit den Forschungsschwerpunkten Ökumene, Homiletik, Narrative Theologie, neue Sprachen für den Glauben.

1994–2001 war Elisabeth Parmentier Kopräsidentin, 2001–2006 Präsidentin der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE).

Zukunft wird sich nicht mehr in konfessionellen Schranken abspielen, sondern zwischen kulturellen Welten oder zwischen einer konservativen und einer offeneren Perspektive.

Wie gestaltet sich die ökumenische Zusammenarbeit in Frankreich?

Mit wachsenden Zahlen von Migrantenkirchen, die überwiegend pfingstlerischer oder evangelikaler Prägung sind, wird die ökumenische Arbeit der Zukunft zunächst innerevangelisch sein! Mit den Pfingstkirchen und evangelikalen Gemeinschaften stehen die historischen Kirchen vor dem Problem einer aktiven Missionierung. Obwohl die klassischen Pfingstkirchen sich inzwischen der Ökumene geöffnet haben, gehen die neuen Bewegungen auf Profilkurs. Eine große Anzahl evangelikaler Kirchen mit ca. 460 000 Mitgliedern (so viel wie die Vereinigte Protestantische Kirche!)

schloss sich 2010 zusammen in einem eigenen Bund, dem Nationalrat der Evangelikalen Kirchen Frankreichs. Damit entfernten sie sich bewusst vom Evangelischen Bund von Frankreich, dem evangelischen Dachverband.

Gibt es in Frankreich mit der Gründung der Vereinten Protestantischen Kirche überhaupt noch Reformierte und Lutheraner?

Am 11. und 12. Mai 2013 wurde in Lyon die Vereinigung der reformierten und der lutherischen Kirche zur Vereinten Protestantischen Kirche von Frankreich gefeiert. In Elsass-Lothringen wurde bereits 2006 eine Union zwischen der lutherischen und der reformierten Kirche beschlossen. So bestehen nun nebeneinander – und in guter Zusammenarbeit – zwei Unionen. Sie haben jeweils ein anderes konfessionelles Gewicht: In der elsässischen Union überwiegt die lutherische Identität fast um das Zehnfache (220 000 Lutheraner, 30 000 Reformierte), in der französischen Union überwiegt die reformierte Identität um mehr als das Zehnfache (350 000 Reformierte, 22 000 Lutheraner). Die Angst war, dass die jeweils kleinere Kirche ihre Identität und ihre Akzente verlieren könnte. Deshalb gibt es in beiden Unionen ein spezifisches Gremium für die Angelegenheiten der kleineren Kirche, und in den Entscheidungsgremien wurde ihre Repräsentanz im Vergleich zu ihrer wirklichen Zahl verdoppelt. Es ist zu hoffen, dass das Zusammenkommen der Kirchen auch eine theologische Fruchtbarkeit bringt und keine kraftlose Uniformität.

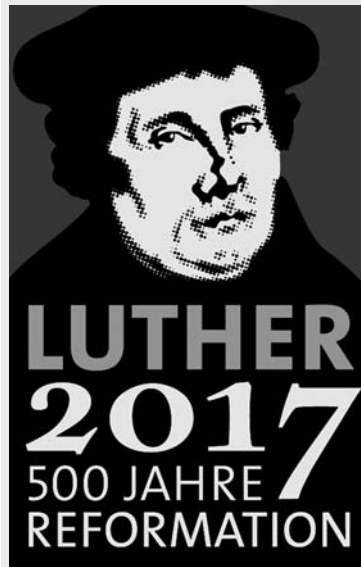
Welche Auswirkungen hat die Vereinigung auf das Leben der Gemeinden?

Die Kirchenunion wurde seit 2007 sorgfältig vorbereitet. Die Präambel der Verfassung beruft sich auf die Leuenberger Konkordie und gliedert sich somit in die Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa ein, mit dem Zeugnis sowohl der Augsburger Konfession als auch des Glaubensbekenntnisses von La Rochelle. Die Hoffnung der beiden Unionen ist es, ein bewussteres und glaubwürdigeres Zeugnis in der Gesellschaft ablegen zu können, das von der Versöhnung des Evangeliums lebt. Da die Kirchen schon vor Ort seit Jahrzehnten miteinander arbeiten und auch die Pastoren gemeinsam ausgebildet wurden, wird für die Gemeindeglieder kein großer Unterschied feststellbar sein.

Vom 27. bis 29. September 2013 feiern evangelische Christen in der Hauptstadt Frankreichs den zweiten landesweiten Kirchentag. Was erwartet dort die Gäste?

Das Thema des Festes ist die Hoffnung – „Paris d'espérance“. Fast wichtiger noch als die Inhalte wird die Symbolik des Ortes sein: Die Hauptaufführungen finden im „Palais Omnisports“ statt, der vermutlich noch nie ein religiöses Ereignis beherbergt hat! Diesmal werden die Protestanten sich ins Bild setzen. Das Ziel ist nämlich, sichtbar und hörbar zu werden in einer Gesellschaft, die uns unsichtbar macht, und Gemeinschaft zu zeigen in einer Zeit, in der nicht nur Religionen, sondern sogar die Christen sich gegeneinander profilieren. Die uneinigen Protestanten werden Einigkeit und Gemeinschaft zeigen – es ist zu hoffen, dass dies dann auch weiter zwischen den Kirchen gepflegt wird.

■ ■ ■



Was bedeutet die Reformation – in Deutschland, in den Ländern, in denen die Partnerkirchen des Gustav-Adolf-Werks zu Hause sind? In dieser Kolumne des Gustav-Adolf-Blattes zur Lutherdekade denken Protestanten aus verschiedenen Ländern darüber nach. Das Thema für das Jahr 2013 lautet: Reformation und Toleranz.

Die beiden Wörter, Reformation und Toleranz, zeigen gleich im ersten Augenblick eine Spannung auf. Denn die Reformation stand der Praxis der katholischen Kirche des Mittelalters mit null Toleranz gegenüber. Diese Intoleranz hat jedoch die Welt verändert. Bedeutet das, dass man auch intolerant sein darf oder dass man es manchmal vielleicht sogar muss?

Das Wort Toleranz leitet sich aus dem Lateinischen ab, es bedeutet Geduld. Die Praxis der Toleranz lernt man am besten in der Familie: Wie man eine andere Persönlichkeit aushält, den Willen eines kleineren oder größeren, eines jüngeren oder älteren Menschen verträgt, ungewöhnliche Lösungen annimmt. Paulus formulierte im Epheserbrief 4,2: „Ertragt einer den andern in Liebe.“

Die evangelischen Kirchen haben lange Zeit auch selbst Intoleranz erlebt, sei es während der Gegenreformation oder während des Sozialismus. Doch es war ausgerechnet die Landesversammlung in Torda – eine Stadt in Siebenbürgen, die damals in Ungarn lag, heute jedoch zu Rumänien gehört und Turda heißt –, die bereits 1568 zum ersten Mal in Europa den Lutheranern, Reformierten, Katholiken und Unitariern die freie Ausübung des Glaubens erlaubte. Das Toleranzedikt von Josef II. (1781) war das nächste wichtige Dokument in dieser Reihe. Und die Leuenberger Konkordie (1973) ermöglichte endlich die Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft unter den reformatorischen Kirchen. Die Leuenberger Kirchengemeinschaft, die heute den Namen Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) trägt, ermöglicht seitdem einen Ausgleich unter den Mehrheits- und Minderheitskirchen in Europa.

Trotzdem spüren wir, dass das Wort Toleranz oft missbraucht wird. Gesellschaft und Politik messen bei diesem Begriff manchmal mit zweierlei Maß. Schön wäre es, wenn die Toleranz nicht vorwiegend aus dem Blickwinkel der wirtschaftlichen Interessen betrachtet würde. Wenn auch eigene Wege erlaubt wären, die ebenfalls zum Ziel führen, aber anders verlaufen, zum Beispiel parallel zur Hauptstraße.

Eins darf man nicht vergessen: Toleranz hängt eng mit der Absage an die Gewalt zusammen. Denn Mehrheiten und Minderheiten wird es immer geben, Interessenunterschiede sind seit Kain und Abel vorhanden. Doch wir hoffen, dass unsere Geschichte nicht so enden wird wie bei den Söhnen von Adam und Eva, sondern dass einmal wirklich die Sanftmütigen, also die Toleranten, das Erdreich besitzen werden.

Klára Tarr Cselovszky, Referentin für Ökumene und Außenamt in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Ungarn, Vizepräsidentin der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE)